

Doreen Cerny

Gesellschaftsentwürfe und schulisches Handeln: Erfahrungsräume von Lehrer*innen und deren Bedeutsamkeit für ihr berufsbezogenes Handeln

In diesem Beitrag wird eine Studie porträtiert, die an der Pädagogischen Hochschule Salzburg Stefan Zweig in der Zeit von Ende 2016 bis Mitte 2022 durchgeführt wurde. Diese wurde Ende Juni 2022 in Form einer Monographie an der Helmut-Schmidt-Universität / Universität der Bundeswehr Hamburg eingereicht. Das Habilitationsverfahren wurde im Juni 2023 abgeschlossen.

Einblicke in den Forschungsweg

Die Studie trägt den Titel „Schule – Gesellschaft – Professionalisierung. Der Einfluss von Erfahrungsräumen auf das Handeln von Lehrer*innen“.¹ In ihr stehen Lehrer*innen mit Migrationshintergrund in Österreich, die in ihren Unterrichtsfächern gesellschaftliche Fragestellungen sowie das Verhältnis von Mensch zu Gesellschaft thematisieren, im Mittelpunkt. Lehrer*innen sind Repräsentant*innen des Staats Österreichs, tragen auf sehr diversen Ebenen Verantwortung und haben vielschichtige Mandatierungen. Zudem stellen bildungspolitische Akteur*innen Erwartungen an Lehrer*innen. Das Interesse, sich mit Lehrer*innen mit Migrationshintergrund zu befassen, hatte mehrere Motivationen. Eine davon war, die Art und Weise, wie der Migrationshintergrund von Lehrer*innen in bildungspolitischen Settings verhandelt wurde. Dies führte mich zu einem zu dem Interesse, wie sich das berufsbezogene Handeln von Lehrer*innen mit Migrationshintergrund gestaltet und welche Erfahrungen diesem Handeln zugrunde liegen. Zum anderen wollte ich eruieren, wie Lehrer*innen mit Migrationshintergrund Gesellschaft entwerfen, ob und auf welche Weise ihr Gesellschaftsentwurf mit ihrem Handeln in der Schule zusammenhängt.

Die Studie ist zweifach grundlagentheoretisch aufgestellt: Zum einen über das Verständnis von Profession sowie der Wende hin zu den Diskursen über Professionalisierung und Professionalität. Wichtig war mir, neben der Auseinandersetzung von klassischen Ansätzen zur Profession und Professionalisierung, den strukturtheoretischen Ansatz in einen erweiterten Verständnisrahmen zu setzen. Konkret: ich habe anhand von reflexiven Anteilen und machtheoretischen Aspekten entworfen, wie (schul)pädagogische professionalisierungstheoretische Diskurse ergänzt werden können. In diesem Schritt wurden die Sichtweisen auf Profession und Professionalisierung hinterfragt. Zum anderen erfolgte in dem zweiten grundlagentheoretischen – migrationstheoretischen – Teil der Arbeit eine historisch-systematische sowie eine post-koloniale Betrachtung

von Migration in Österreich sowie eine dezidierte Auseinandersetzung mit dem Verständnis von Migration. Neben dem empirischen Teil der Arbeit, in dem die Lehrer*innen mit ihren Biografien und ihrer Sicht auf ihr Handeln im Fokus standen, war die Erarbeitung des Verständnisses von Migration eine grundlegende wissenshistorische Auseinandersetzung. Dieses wissenshistorische Hinterfragen war für mich essenziell und ist – wenn auch auf den zweiten Blick – auf Handlungspraktiken bezogen, denn das Wissen über Migration und Zuschreibungsprozesse gegenüber Lehrer*innen mit Migrationshintergrund ist immer auch zeit- und raumgeschichtlich verortet. Meine grundlagentheoretische Befassung mit Migration stellt außerdem Fragen nach kolonialer Kontinuität am Beispiel der Migration Österreichs – und findet sehr eindeutige Antworten. Sie erarbeitet, wie Menschen mit Migrationshintergrund in eine hegemoniale Anordnung gestellt werden und was letztlich mit dieser Praktik einhergeht. Sie stellt außerdem Zusammenhänge zwischen gewachsenen hegemonialen Praktiken und Zuschreibungspraktiken von Lehrer*innen mit Migrationshintergrund, die sich in aktuellen bildungspolitischen Diskursen zeigen, her.

Diese Studie hat also letztlich zwei Erkenntnisinteressen: Das eine bezieht sich auf die Erarbeitung des Lehrer*innenhandelns. Das andere bezieht sich auf das Verständnis von Migration in Österreich und wie dieses historisch gewachsen ist. Ich habe vier zentrale Stationen der Migration in Österreich nach dem Zerfall des Habsburgerreichs herausgearbeitet und diese dann nicht ausschließlich in eine zeitliche Abfolge gestellt, sondern einer systematischen Analyse unterzogen. Mit Hilfe dieser Analyse war es möglich, fünf zentrale Charakteristiken von Migration herauszuarbeiten, die dann in einem erweiterten Bezugsrahmen von mir weiter untersucht wurden. Der erweiterte Bezugsrahmen ist das Einholen der kolonialen Geschichte der k.u.k.-Monarchie. Es handelt sich dabei um eine systematische Analyse, also das analytische Zusammendenken sowohl der transformativ-machtheoretischen als auch der machtheoretischen Aspekte und nicht ausschließlich um eine Beschreibung von historischen Gegebenheiten der kolonialen Geschichte der k.u.k.-

1 Diese Studie befindet sich derzeit im Druck und wird im Herbst 2024 im Verlag Barbara Budrich erscheinen.

Monarchie. Infolgedessen konnte ich drei koloniale Praktiken sowie drei Theoreme kolonialen Handelns des Habsburgerreichs ermitteln, die bedeutsam sind für ein grundlegendes Erfassen des Verständnisses von Migration – insbesondere der Arbeitsmigration – in Österreich. Diese Erarbeitung der kolonialen Geschichte des Habsburgerreichs konnte – auch wenn es sich zunächst um ein hintergründiges Erkenntnisinteresse handelte – zum einen zumindest kursorisch ein Forschungsdesiderat schließen, welches es bezüglich des kolonialen Selbstverständnisses gibt. Zum anderen konnte damit auch ein zentraler Verweisungszusammenhang verdeutlicht werden, denn die analysierten kolonialen Strukturen haben eine äußerst große Bedeutung für das differenzierte Erfassen von Migration. Auf die Erarbeitung dieses ersten Migrationsverständnisses aus einer historisch-systematischen und aus einer post-kolonialen Perspektive folgte dann eine weiterführende Erarbeitung des Verständnisses von Migration, welche die Repräsentation von Lehrer*innen mit Migrationshintergrund in bildungspolitischen Dokumenten untersuchte. Diese Diskursanalyse zeigte sehr deutlich auf, welche Akteur*innenschaften an der Erstellung und der Aufrechterhaltung von Repräsentationsregimen beteiligt sind. Außerdem verdeutlicht sie, dass produziertes und kommuniziertes Wissen – hier also über Menschen mit Migrationshintergrund, noch konkreter Lehrer*innen mit Migrationshintergrund – etwas auslöst und die symbolische Macht, die in der Wissensproduktion in alltäglichen Zusammenhängen (z. B. in Schulen, Hochschulen, Universitäten, Behörden) eine Rolle spielt, reflexiv erschlossen werden muss.

Diese Studie ist somit ebenfalls in der (selbst)kritischen Migrationsforschung zu verorten und stellt zwangsläufig die grundlegende Frage danach, wie denn in Forschungsarbeiten – und auch wie in der Studie selbst, in der neues Wissen über das Handeln von Lehrer*innen mit Migrationshintergrund produziert wird – der Aspekt der hegemonialen Anordnung reflexiv eingeholt werden kann. Kurz: Macht kann sich in vielfältigen symbolischen Formen zeigen, auch in theoretischen oder empirischen Abhandlungen, in einem Artikel, einer Konzeption, einer Qualifikationsarbeit.

Die unterschiedlichen Perspektivierungen, mit denen ich Migration grundlagentheoretisch gerahmt habe, bilden – neben der (empirisch) rekonstruktiven Erarbeitung des Lehrer*innenhandelns – eine starke dekonstruktive Verortung der Studie. Sie bezog sich zunächst auf den dekonstruktiven Zugang von migrations- und bildungspolitisch anerkannten Deutungen von Menschen mit Migrationshintergrund. Zunächst bis auf weiteres, denn als rekonstruktiv orientierte Forscherin war spätestens an dem Zeitpunkt der Arbeit folgendes zwangsläufig klar: Ich wollte der Spur der Dekonstruktion weiter folgen und dies mit methodologischen und methodischen Grundfragen meiner Studie verknüpfen. Kurz gesagt: Neben der Offenlegung meines methodischen Vorgehens war es für mich zentral, einen Argumentationsbogen zu entwerfen. Er sollte zeigen, dass ein dekonstruktiver Zugang eine Rolle für mein rekonstruktiv-methodisches Arbeiten spielt. Es ging in die-

sem Teil der Studie also darum, die Theoriearchitektur der Rekonstruktion und der Dekonstruktion zu entschlüsseln, um dann das Potential einer verschränkten Arbeitsweise von Rekonstruktion und Dekonstruktion herauszustellen, ohne dabei beide Zugänge zu vereinheitlichen oder unter dem Dach der Methoden zu subsumieren. Konkret habe ich hier mit Derridas Verständnis der *différance* gearbeitet (vgl. Derrida 1972/1995). Diesem habe ich dann Stuart Halls Kritik zur *différance* gegenübergestellt (vgl. Hall 2004). In einem dritten Schritt habe ich dann die mögliche Anschlussfähigkeit einer praxeologischen Sicht (konkret von Common-Sense-Theorien sowie von Macht in der Wissenssoziologie) an die Grundhaltungen Halls untermauert. Zu Beginn der Studie war dies so nicht geplant – mit der Erarbeitung war dieser methodologische Erarbeitungsschritt im Nachgang ein unvermitteltes, wenngleich für mich grundlegendes weiteres hintergründiges Erkenntnisinteresse.

Zurück zum vordergründigen Erkenntnisinteresse der Studie: Dieses verweist neben solchen theoretischen und methodologischen Auseinandersetzungen, die in einer Qualifikationsarbeit wie dieser einen Neuheitswert haben sollten, auf eine empirische Vorgehensweise. Der empirische Teil der Studie ist – nicht nur, aber doch zentral – in der Tradition der Wissenssoziologie verhaftet und erfasst das berufsbezogene Handeln von Lehrer*innen mit Migrationshintergrund sowie die jeweiligen Erfahrungen, die diesem Handeln zugrunde liegen. Die Erarbeitung des Erkenntnisinteresses benötigt daher eine empirische Annäherung. Ich habe Methoden der Erhebung (biographisch-narrative Interviews) und der Analyse (dokumentarische Methode, flankiert durch die Narrationsstrukturanalyse) gewählt, mit denen es möglich war, dass die Lehrer*innen eigene Gewichtungen in den Erzählungen vornehmen können. Mein Ziel war es, mit diesem methodischen Herangehen mögliche Typen des berufsbezogenen Handelns der von mir befragten Lehrer*innen herauszuarbeiten und die kollektiv geteilten Erfahrungen der Lehrer*innen, die ihrem Handeln zugrunde liegen, herauszuarbeiten. Es ging mir also darum, herauszufinden, welche Muster des Handelns sich in den Erzählungen finden ließen. Diese Mustererkennung bezieht sich nicht auf ein Muster, sondern auf mehrere, die sich voneinander unterscheiden. Um überhaupt ein generatives Muster von Orientierungen offenlegen zu können, mussten Vergleichshorizonte erfasst werden. In den Interviews konnten Vergleichshorizonte identifiziert werden, die allerdings zu Beginn der Erarbeitung des empirischen Materials nicht vermutet wurden. Neben der sinn-genetischen Typenbildung des Materials habe ich eine relationale Typenbildung vorgenommen. Das bedeutet: Ich habe keine Typenbildung über etablierte soziale Merkmale (z. B. Alter, Geschlecht) bestimmt, sondern über die strukturierenden Themen, die sich aus den Gesprächen mit den Lehrer*innen selbst ergaben. Dies ist ein äußerst zeitaufwändiges Verfahren, denn es wurden alle Fälle auf jene Aspekte hin in Beziehung (eine Relation) gesetzt, welche die *Lehrer*innen* in den Gesprächen mit mir bearbeiteten. Dann wurde das Datenmaterial dahingehend untersucht,

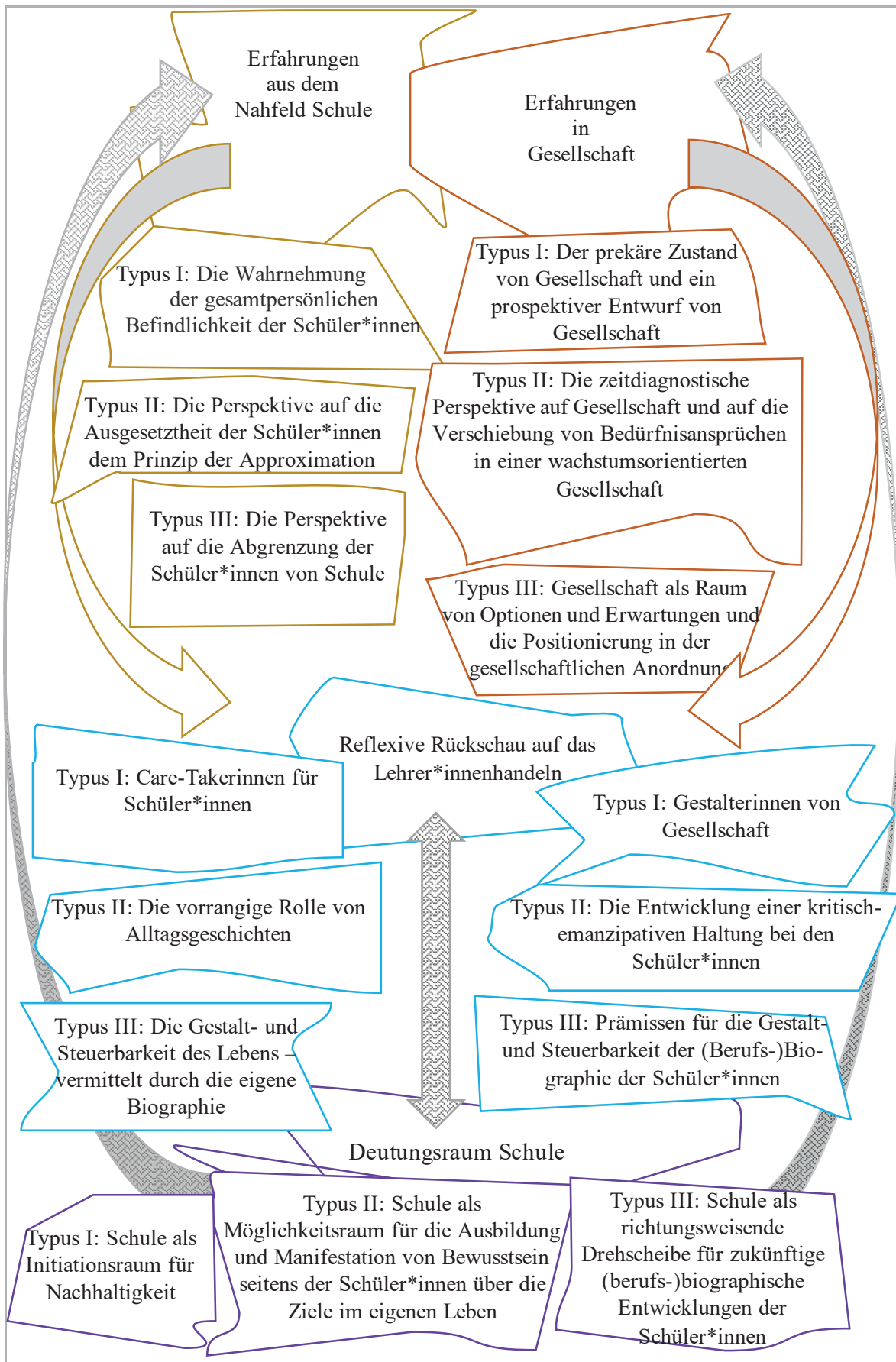


Abb. 1: Sinnlogische Verknüpfung der herausgearbeiteten typenspezifischen Orientierungen

Quelle: Eigene Darstellung, Cerny 2024 (im Druck)

welche kongruierenden oder divergierenden Muster sich schließlich finden ließen.

Was konnte durch die – insgesamt drei – herausgearbeiteten Typen gezeigt werden? Es gibt eine Verwiesenheit des Gesellschaftsbilds der Lehrer*innen auf ihr berufsbezogenes Handeln. Der Entwurf der Lehrer*innen von Gesellschaft ist unterschiedlich beschaffen. Außerdem konstituieren die Erfahrungen der befragten Lehrer*innen aus dem Nahfeld Schule ihr berufsbezogenes Handeln. Ein recht unvermitteltes Ergebnis, welches sich aus der Analyse des Datenmaterials auch zeigte, ist, wie sie Schule betrachten und auf spezifische Weise erläutern – dieser Deutungsraum Schule hängt wiederum unmittelbar mit den Erfahrungen der Lehrer*innen und ihrem Handeln zusammen. Die Erfahrungen aus dem Nahfeld Schule, die Erfahrungen in der Gesellschaft und auch die Deutungen des Schulraums sind also einerseits in spezifischer Weise aufeinander bezogen. Andererseits sind diese Orientierungen nicht gleichartig, sodass das berufsbezogene Handeln der Lehrer*innen mit Migrationshintergrund als ein heterogenes Handeln gefasst werden kann. Die Dichte der aufeinander bezogenen Orientierungen und die Muster des Handelns selbst werden systematisiert und zusammengefasst in der Arbeit dargestellt – hier sei auf die erscheinende Monografie verwiesen. Das Schaubild (vgl. Abb. 1) zeigt, wie die Erfahrungen aus dem Nahfeld Schule, die Erfahrungen in der Gesellschaft und auch die Deutungen des Schulraums – als sinnlogische Verknüpfung der herausgearbeiteten typenspezifischen Orientierungen – miteinander in Beziehung stehen.

Neben der empirischen Bearbeitung dieser angewandten Fragestellungen werden die Ergebnisse in der Studie theoretisch eingeordnet und diskutiert: Erst werden die jeweils einzelnen rekonstruierten Zusammenhänge, also der Zusammenhang zwischen den Erfahrungen aus dem Nahfeld Schule und dem berufsbezogenen Handeln, dann der Zusammenhang zwischen dem Entwurf der Gesellschaft und dem berufsbezogenen Handeln und schließlich der Zusammenhang von berufsbezogenem Handeln der Lehrer*innen und dem Deutungsraum Schule, anhand von facheinschlägigen Theorien diskutiert. Ich habe dann die Dimension der Erfahrungen in Gesellschaft aus den jeweiligen Typen einer post-kolonialen theoretischen Reflexion unterzogen. Das herausgearbeitete Lehrer*innenhandeln wurde also sowohl professionalisierungstheoretisch als auch anhand von post-kolonialen Zugängen diskutiert.

Diese gesamte theoretische Diskussion in meiner Arbeit dient dazu, Anschlussmöglichkeiten an theoretische Diskurse aufzuzeigen, die sich allerdings erst aus der Analyse des vorliegenden Materials ergeben. Die theoretische Diskussion diente auch dazu, eine eigene Theorie zu skizzieren. Ich habe auf Grundlage meiner Typenbildung eine Integrative Theorie des Lehrer*innenhandelns – eine Theorie mittlerer Reichweite – entwickeln können. Sie ist in der Lage, nicht nur das Wie des Handelns der Lehrer*innen zu beschreiben, sondern auch, *Warum* die Erfahrungen der Lehrer*innen das Lehrer*innenhandeln strukturieren.

Schlussbetrachtung

Die theoretische, methodologische und empirische Erarbeitung der Thematik des Zusammenspiels von Erfahrungshorizonten für das Handeln von Lehrer*innen (mit Migrationshintergrund) schließt nicht nur Forschungslücken oder befasst sich mit grundlagentheoretischen Aspekten, sondern hat auch eine zentrale praktische Bedeutsamkeit, die (un)mittelbar in der Lehrer*innenaus-, -fort- und -weiterbildung relevant sein kann. Die Erarbeitung der Thematik kann als Grundlage für Entwürfe dienen, die einen Perspektivwechsel der Sicht auf das Lehrer*innenhandeln ermöglichen und dichotome Ansätze hinterfragen, die bspw. anhand von dekonstruktiven Zugängen Bewegung in Teildisziplinen, bspw. der Schulpädagogik, bringen und einen reflexiven Umgang mit machtvollen Strukturen in der (lehramtsbezogenen) Wissensproduktion und -kommunikation aktiv halten.

Literatur

- Cerny, D. (2024): Schule – Gesellschaft – Migration. Eine rekonstruktiv-dekonstruktive Studie zum Einfluss von Erfahrungsräumen auf das Handeln von Lehrer*innen, Leverkusen / Toronto: Verlag Barbara Budrich (im Druck)
- Derrida, J. (1972/1995): Dissemination (hrsg. v. P. Engelmann), Wien: Passagen-Verlag
- Hall, S. (2004): Bedeutung, Repräsentation, Ideologie. Althusser und die poststrukturalistischen Debatten, in: Koivisto, J. / Merckens, A. (Hrsg.): Stuart Hall. Ideologie. Identität. Repräsentationen. Ausgewählte Schriften 4. Hamburg: Argument Verlag, S. 34–66

Doreen Cerny ist habilitierte Erziehungswissenschaftlerin. Sie arbeitet seit 2013 an der Pädagogischen Hochschule Salzburg Stefan Zweig (PHS) und hat die Hochschulprofessur für Angewandte Erziehungswissenschaft inne. Derzeit ist sie Institutsleiterin des Instituts für Impulse im Bildungsbereich und lehrt an der PHS Salzburg sowie an der Universität Wien. Kontakt: doreen.cerny@phsalzburg.at